

# s Hoostig im See

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **57 (1982)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700099>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

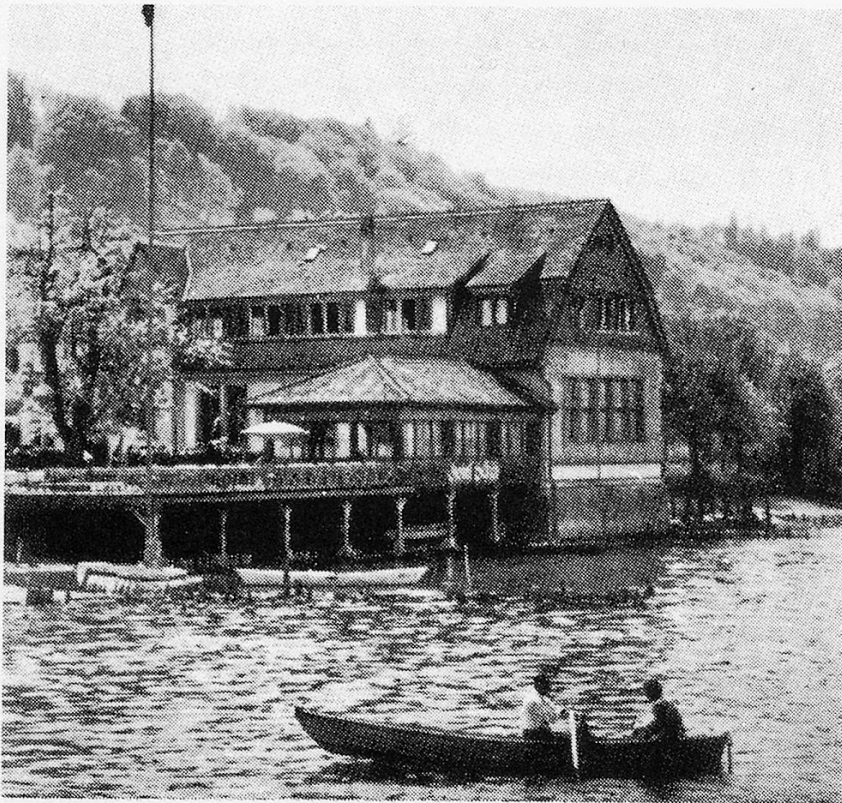
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## s Hoostig im See



I bi wider emol im «Schiff» z Manebach ygchehrt, i de nidere n alte Stobe. Am Nebettisch setzt en alte Manebacher vor eme Pierli. Er verzelt jüngere Geschte, wo allweg vo uswärts send, wies im «Schiff» früener zueggange sei. Im Sommer heied doo vil Lüüt Ferie ggmacht, vor alem vil Schwoobe, o ganz nobli dronder. s «Schiff» hei me wyt omenand gchennt. Uf de Wes am See zue sei früener e nöuers Nebethus gstande, wo one n en große Saal ond e Chochi ond drob zue Zemmer för Gescht gha hei. Em schönschte seis aber ime Pavillon uf Pfööle n im See gsi; doo seis am wörggloch vorcho, me sei im ene Schiff ine. De Manebacher Maa vertruugt sin Stumpe n im Äschebecher, lächlet ond verzelt wyter. I dem Seepavillon sei emol e Gschichtli passiert, wo me wyt omenand dröber gglachet hei. I ha d Oore gspitzt ond ha zueggloset.

De Chääser Tiggema i m ene Dorf uf em Seerugge n obe hät me ggrüemt wege sim guete n Emetaler ond wege sine schwääre Soue. Doozmool häts s faaß Schwyni no weerder gha weder hüt; wer tigg gsi ischt, hät als gsond ggolte: «Rond ischt gsond», ischt en Spruch gsi. Drom hät de Tiggema sini dreizentrige Tier no ring an Metzger proocht. Er hät aber nöd blos faaßi Soue n angefuetteret, er häts o selber uf en Toppelzentner oder no meh proocht. Er hät gfonde, en Chääser töör scho chli ggwichtig dether cho, soß wöör me maane, er gschäfti schlecht. D Frau Tiggema hät o gueti Figur ggmacht nebet em; me hät ere naagseche, daß si no nünt ggwüßt hät vo Normalggwicht ond Kaloriee. Erni Töchter Hermine, wo als Schüeleri no so pring gsi ischt, daß si hät müene Lebertran schlugge ond Gaabemilech tringge, wil de Vatter ggmaant hät, si sei nöd zweg, hät noch de Komfermatioo de n Eltere langsam aagfange nohschlage; si ischt o chli usenand ggange. Wo si aber usem Welschland omecho ischt ond wo si de Vatter mit em Scheesli a de Bahn abgholt hät, ischt sis erscht Wort gsi: «Momoll, Maatli, so gfallscht mer, du häscht schöö trüjet, me secht, wo s Gelt herecho ischt. Me secht, da n i de Vatter bi.»

«Aber père, wa saascht o», macht d Hermine.

S hät d Federe zemetruggt am Scheesli, wos mitenand ham gfahre send, ond s Roß, de Choli, hät wagger müene züche de Berg uuf.

D Hermine n ischt diham plebe n ond hät im Hushalt ond im Chääslade n usgholfe. Em Aafang hät si de Lüüte n öppedie us Verseche «bonjour madame» oder «merci monsieur» gsaat, ond d Lüüt hand gfonde, d Hermine hei bigoscht Französisch glehrt im Welschland. De welsch Firnis hät si aber bald verlore, n ond d Hermine hät wider wie ander Lüüt «grüezi, Frau Meier», ond «tangge, Herr Lehrer», gsaat, wenn s cho send cho n en

Liter Milech, e Pfündli Chääs oder e Zöleli Schmalz hole. D Hermine n ischt debi noh ond noh all meh usenand ggange; d Wade n ond d Ärm ond Bagge etcetera send rontlech worde. Wo n e n alti Tante wider emol z Gaschtig cho ischt, do hät si d Hermine n aagschtuunet: «Momoll, Mineli, der goots maani recht, du trüejischt, di baar Muetter! Aber s ischt o nöd z verwondere, weme wie du vo Chääs ond Nidel cha lebe.»

Mit de Zyt ischt d Hermine n aber nöd blos tigger, si ischt o elter worde; d Jöhrli hand si so trület wie s Rüerfaß. Wo me de zwanzgescht Geburtstag gfyret hät, maant de Vatter: «So, Hermine, ietz wöörs denn öppedie Zyt, daß di en rechte Porscht aaluege wöör, e rechte Poschtur häscht jo ond o soß no chli öppis; die Jöhrli ond de Bluescht gönd verby, me tenggt nöd dra. An wo di näämt, chäämt jo e rechts Bruutfueder über.» D Muetter hät e zrecht gwese: «Schwätz ietz nöd vo dem; bis do ane häts nöd pressiert!» Ond d Hermine n ischt rot worde wie n en Sommerer Öpfel.

De Lehrer im Dorf ischt de Hans Tünner gsi. Er ischt frisch vom Seminar z Chrüzlinge n a die Schuel cho, wo n er im Sommer mit sechs, im Wenter aber sogäär mit nüü Klasse hät müene fertig werde. Da ischt no zo de Zyt gsi, wo me di eltere Schüeler im Sommer bim Puure diham pruucht hät; im Wenter, wenn weniger Arbet ome gsi ischt, hät mes denn gern em Lehrer überlo; de hät ene probiert wider byzbringe, was über de Sommer verschwitzt hand. Zo de n erschte Schüelerine vom Lehrer Tünner hät o d Hermine gehört; si hät gad di letscht Klab müene n überstoh. Si hät nöd gad vil chöne, ond flyßig ischi o nöd gsi. Wo si wider emol d Ufgoobe nöd gmacht gha hät, hät de Lehrer zue n ere gsaat: «Hermine, wenn d du emol als Husfrau e so fuul bischt wie i de Schuel, möcht i nöd din Maa si.» Wo si nochane n uf em Hamweg erni Mitschüelerine dewege n usgglachet hand,

saat si: «Ond i wött o kan Schuelmeischer als Maa; i ha Schuelmeischer gnueg gha, do blääbt i lieber ledig. Ond so n en Schmalhans wie de Tünner, wo n am all an en Lineal erinnere wöör, wäär mer sowieso de Letscht.»

De Lehrer Tünner ischt bi n ere n eltere Wetfrau, de Frau Voleweider, a de Choscht gsi. Si häts för e n Ehr gha, dann er bi ere n onderstande n ischt, ond si hät em guet gglueget. Z esse hät s em gge, sovil er no hät möge, ond er hät en waggere n Appetit gha; si hät ghofft, me sech em bald aa, wie guet ers hei, aber de tünner Lehrer ischt nöd tigger worde. Sei allweg nöd a de Lei, hät d Frau Voleweider zo de Lüüte gsaat; denn sei halt Spegg ond Schmalz an em verlore.

Im Dorf hät me n erwartet, daß de Lehrer gglegetlech hüroot ond is Schuelhus züch, i d Lehrerwohning onder em Schuelzemmer. Me hät e n ufzoge, öb er eigetlech bi de Frau Voleweider wöll yhüroote. De Tünner hät si aber nöd hetze lo; em seis vorderhand no wol gnueg eso, e n aagni Frau gääbt si vilecht nöd eso Müe bim Choche wie d Frau Voleweider. Ond überhaupt müen er zerscht emol recht ome luege, wo n e Töchter sei, wo n i n e Schuelhus paß. Er hei jo chom de Zyt dezue.

Der Lehrer Tünner hät nämlech i sim Dorf nöd blos müene mit sechs oder nüü Klasse Schuel ha, er hät o no tööre de Töchterchor ond de Männerchor tirigiere, ond em Sonntag hät er müene brav a der Orgle setze ond de mager Chirchegsang e chli usfüle. Wil er selber o gern gsunge hät, ischt er o no im «Liederchranz am Otteberg» gsi; me hät döt sin Tenor guet chöne bruuche, wenn er o in höhere Lage n e chli spitzig gsi ischt.

I dem Chor ischt er mit vilne Lehrerkolege zemecho, wo noch em Singe n im «Truube» n oder i de «Chronen» gern bi m ene Glas Otteberger erni Erfahrig n ustuschet hand. S hand menge n Erger mit de Schüeler ond mit de Schuelvorsteher abegspüelt. Debi send s denn amel us em

Erger noh ond noh i n e fröhlechi Stimmig cho. Drom hät de Tünner emol vom ene Liederchranzoobed e so n en schwääre Schloof übercho, da n e d Frau Voleweider em Morge fascht nöd wach proocht hät. Sini Schüeler hand scho Freud gha, er sei chrangg, wo n er e Viertelstond noch de Zyt no nöd i de Schuel gsi ischt. E chli chrangg hät er zwoor drigglueget, wo n er haschtig d Tör zom Schuelzemmer ufgmacht ond de Lärme zom Schwige proocht hät, aber d Schuel hät er nöd ygstellt. Er hät bifole, söled ali Klasse n im Rechnigsbüechli wyter rechne, er müe no Ufsätz korigiere. Drufabe n ischt er a sim Tischli – wisewy em Bild vom Pestalozzi a de Wand – nomol ygschlooffe, bis em de r Inspeggter, wo n en Schuelpsuech hät söle mache, uf d Achsle chlogget. De Lehrer ischt ufgfahre ond hät em Inspeggter vertatteret grüezi gsaat; de hät gschmeggt, woher de Lehrer sin Schloof gha hät. I de Pause hät er de Tünner z Red gstellt dewege. Er wöll ka Gschicht drus mache, aber da töör nüme vorcho. Vilecht wäärs besser, er wöör hüroote, denn fänd er de Hamweg allweg früener.

Drei Verein hand de Lehrer e chli z vil tunggt. Er hät drom em Männerchor ond em Töchterechor, wo nöd gad vil Senger gha hand, vorgschlage, si söled si doch zo m ene Gmischtechor zemeto, do chönt me sicher e chli meh Effekt demit mache. Da hand aber weder d Mane no d Töchtere wöle. D Töchtere hand gsaat, eren Chor chön i drüü Johre n e Jubiläum fyre, ond wenn s ietz mit de Mane wööred zeme singe, wäärs nünt mit dem Feschkli. Ond d Mane hand abgwehrt, mit dem Wybergschraa i de n Ohre chäämted s nüme drus. Uf die Vereinshüroot wöll me si nöd ylo, me sei bis ietz o elaa z gang cho.

Bim Theaterle hand die beide Verein amel doch zeme-gspanet, wils im Theaterstugg meischtens Role för Mane n ond för Fraue gha hät. De Lehrer ond Tirigent hät



o s Stugg müene n uslese; er sött em beschte wüsse, wa guet sei. Er hät o d Role vertaalt. Aber er hät gern o selber mitgspilt. Bi m ene Stugg, wo s e chli e stattlechi Frau pruucht hät, isch em ygfale, da wäär öppis för d Hermine Tiggema. Er wäär eren Maa, ond zeme wääreds d Eltere von ere verliebte Töchter, hät er zo de Hermine gsaat. «Wa, i sött erni Frau si?» D Hermine häts nöd wöle n ernscht ne. Da chön si doch nöd, si hei jo no nie Theater gspilt. Aber de Tünner hät si doch chöne dezue überrede; si hei gad die Poschtur, wo s för die Role bruuch. Als ander bring er ere bi de Probe denn scho by. So hand die beide denn noch vile Probe d Muetter ond de Vatter mitenand gspilt, ond am Theateroobed hand d Lüüt gfonde, si heieds guet ggmacht. Daß d Frau so fescht ond de Maa so mager sei, mach si im ene Loschtspiel guet. Do müe me jo scho lache, weme s no nebet enand sech.

Wil d Frau Voleweider bi de Theatervorstelig Herzbeschwerde n öbercho hät vor luuter Lache ond ere de Toggter blos no di allernötigscht Arbet erlaubt hät, isch es verby gsi mit de Choschtgeberei för de Lehrer. Drom hät er si entschlosse, er weer müene hüroote. Aber wa för ani? Uf all Fäll sötts ani sy, wo sin magere Lehrerloh, wo bis ietz gad pschnotte för ee elaa gglanget hät, e chli wöör ufbessere. Bi m ene finanzielle Rondbligg öber di hürootsfähige Töchtere n i de Geget ischt er bi de Hermine Tiggema hange plebe. Si sei zwoor nöd gad di gschydscht gsi i de Schuel, aber si müe ietz jo o nümme n i d Schuel. Si sei nöd blos vollschlangg, wie me ietz jo för tigg säg, si bräächt o e vollschlanggs Portmone mit i d Usstüür. Dem Chääser Tiggema sech me jo aa, dann ers hei. Wil de Tünner mit de Hermine bim Theäterle nöd schlecht gfahre n ischt, hät er si gfröoget, öbs die Role vom Theater gad z grechtem wöled wyterspile. D Hermine hät nöd wöle glaube, daß em ernscht

sei, aber er hät e n ernschts Gsicht gmacht. Si hät förs erscht ka n anderi Antwort ggwüßt als, da müeßt si denn scho zerscht em Vatter ond de Muetter säge, vor s em chönt Bscheid ge.

De Vatter Tiggema häts s Muul braat verzoge, wo n em d Hermine vo dem Hürootsaatrag verzelt hät. «Wa, de mager Schuelmeischer hett di gern! Do müeßtisch denn s Putterbrot tünner stryche als bis do ane.» Do fällt d Muetter y: «Tomms Züüg! Mer chöned denn tengg scho nohhelfe. För d Hermine wäärs ietz wörggglech Zyt. De Lehrer häts zwoor e chli mager, aber soß ischt er recht; de Pfarrer hät halt scho e Frau. Mer wönd scho luege, daß de Hermine d Chleider nöd z wyt wered.»

«Vilecht sorget de Lehrer selber deför», macht de Vatter. Er hät de Widerstand ufgge.

A m ene Mejetag hands Hoostig gmacht. Em Morge früe, wo d Guggel gschreijet hand, send d Böller losggange. D Füürwercher, e par jungi Porschte, hand s Bulver nöd ggspäret. S hand gfonde, bi m ene Bruutvatter, wo sovil Bulver hei wie de Chääser Tiggema, mögs e rechte Ladig lyde; de lös si gewüß nöd lumpe, wenna en frööged, öbs luut gnueg gchlöpft hei.

Noch em Zmorge vo de Hoostiglüt i de Chäserei send sibe Guutsche aazfahre cho, vor jedere n e par glenzig potzti Eidgenosse im glenzig schwarz laggierete Gschier ond uf jedem Bogg obe n en Guutschner mit eme glenzig pörschtete Zilinder. S ganz Dorf ischt zemegloffte vor de Chäserei, ond di alt Grosmuetter vo de Bruut hät mit vollne Hende Füfer ond Füürstaa onder d Chend ggworffe. Ietz ischt de groß Augeblig doo, wo s zom Hus uus chämed: zvorscht d Bruut, groß ond stattlech; de Schleier hanget ere vom Chopf fascht bis zo de Füeße n abe, ond me secht nöd, wie fescht si ischt. De schmal Hochzyter stoht uf em Oberschte n Absatz vo de Stege nebet ere zue ond schiebt sin schwarze n Ermel on-



der erem wyße dore. De lang Brootisrogg macht e n e chli größer; mit em Zilinder über de n Ohre ischt er fascht so groß wie d Bruut. E Läschtermuul onder de Zueschauer flüschteret: «De Tiggema weert scho deför Sorge, daß sin magere Schwigersoh bald nüme n uffallt nebet sinere Frau ond i d Familie Tiggema ine paßt.»

s Hoostigpärli ond d Verwandtschaft send i die sibe Guutsche n ygstege. Im Trab fahrt de Hoostigzug zor Chirche n im Noochberdorf. Usgends Dorf aber ischt e Heusaal über d Strooß gspanet. Die Böllerporschte hands ghebet. De Hochzyter hät in Sagg müene lange; mit Füürstaane send die Füürwercher nöd zfrede gsi; die hand im «Ochse» wöle n en Liter tringge.

I de Chirche hät de Töchtorechor vor de Trauig gsunge; da hät si ghöört för d Bruut, wo o e Sengeri gsi ischt ond för de Tirigent, wo aselber s Lied hät müene n yüebe, ond zwoor häts nünt Liechters töre si als em Wagner sis birüemt «Treulich geführt, ziehet dahin ...» De Hochzyter hät o i de Chirche tirigiere müene, ond d Bruut mit ere chreftige Stimm hät de Chor o nöd chöne n entbehre. De Pfarer hät i sinere Bredig dra erinneret, daß d Bruut e Schüeleri vom Brütigam gsi sei. Gwüß heied die beide i de Schuel scho di guete n Eigenschafte n anend gseche. Wenn d Frau Tünner erem Ehma so willig folg wie em Chortirigent, so geb da sicher e vorbildlech harmonisches Ehelebe. Us em «Lied vo de Glogge» hät de Pfarer zitiert:

«Wo das Strenge mit dem Zarten,  
Wo Starkes sich und Mildes paarten,  
Da gibt es einen guten Klang.»

Die Frau mit em Läschtermuul, wono e Töchter gha hät, wo si gern als Frau vom Lehrer gseche hett, stupft erni Töchter ond rybt de Tomefinger am Zaagfinger wie bim Gelt zele.

Noch em Uslüüte send die sibe Guutsche mit de Hoostiglüüt dor s Holz zom Ondersee abegfahre ond denn em See noh deruuf, Manebach zue. Döt send d Chend, wo gad z Saleschte d Schuel uus gha hand, scho vor em «Schiff» parad gstande. s hät si omegschwätzt gha, chäm e großes Hoostig; en ryche Chääser sei de Bruutvatter; die weered d Füürshtaa allweg nöd späre. «Wünsch Glügg, wünsch Glügg!» hands ggrüeft, wo die Guutsche dether cho send, «wünsch Glügg!» Aber ggwünscht hands natürlech Füürstaa.

Guutsche n om Guutsche sends usgstege ond pärliwys uf de Pavillon im See zuegstüüret. s Mittagesse ischt uftraat worde: pachni Chretzer veruus ond denn en Schungge n im Taag. De Wert hät e vor em Versaable stolz om de Tisch ome traat. Als Dessert häts zom Abronde großi Meringues mit eme Huuffe Nidel gge. De Bruutvatter hät em Wert ygschärft gha, töör denn nöd öppe gschmörzelet werde, choschts, was wöll. Z tringge häts öppis Tüürers müene si als en Seewy, de tües för en gwöhnleche Tag, aber a mene Hoostig mögs öppis Schwäärsers lyde.

Wo die Lüüt nünt me abeproocht hand – «meh täät mer nöd guet» –, hands vo de Teller ufgglueget ond di schö Ussicht öber de See i d Rychenau hendere aagstuunet. Chäm am doo wörggloch vor wie i m ene Schiff ine; da Hotel hei denn scho no de recht Name, hät d Bruutmuetter gfonde.

Noch dere Psinigs- ond Verdauigspause ischt en Musikanter ymarschert mit ere große Handorgle. Er hät de gfältlet Balg meterwys usenandzoge ond en uflüpfige Lendler loslo. Zom Tanze häts zwoor fascht ka Blatz gha, aber de Tiggemaa hät ggrüeft: «Tanzed, tanzed, er liebe Lüüt, er chöned debi de Zmittag e chli abehütze, daß wider Blatz get för de Zoobed!» s Bruutpar hät aagfange, ond di andere Pärli hand noh ond noh mit-

gmacht. Zletscht hät de Tiggema, wo scho wagger gglade gha hät, sini tigg Frau o no in Schwung proocht. Aber wo n er bim Aage recht ufstampfet, chrachets im Bode, ond die Tanzgsellschaft versinggt mit eme luute Gschraa im See. Ischt aber niemert omcho; de Wy ischt nöd mit Seewasser vertünnt worde. Onder dem Pavillon ischt de See zom Glügg blos chnütüüf gsi. So hands mit nasse Füëße chöne n usewate ond d Schue uslääre ond d Hose-stööß uswende.

Da Malöör hät si im Schwigg im Dorf ond im ganze Kanton omegschwätzt, sischt sogäär i de Zytig scho. Böösi Müüler hand gglachet, so gängs am halt, weme wege de r Aawartschaft e so n e schwääri Bruut hüroot.

Da ischt de r erscht Schiffbruch vo Manebach gsi. De zweit ischt passiert, wo n en Hochstapler z hööch gstaplet hät ond mit em «Schiff» z vil Gelt hät wöle verdiene. Ond de drett Schiffbruch söll no choo: wil d Yrichtig vom «Schiff» nüme de hütige chlynleche Vorschrefte n entsprach, sölls abproche werde.